



Stadt Bern

Region Bern

Kanton Bern

**Emmental**

Ob- u. Nidwalden

Thun

Ob-

[Startseite](#) | [Lokales](#) | [Emmental](#) | [Im Abferkelstall: Warum es ohne den Bauern als Hebamme nicht geht](#)Abo **Im Abferkelstall**

# Warum es ohne den Bauern als Hebamme nicht geht

Letzthin sorgten Missstände in einem Schweinestall für Schlagzeilen. 130 Ferkel waren tot. Wie unsere Reportage zeigt, ist das schnell passiert, wenn der Bauer nicht aufpasst.

Susanne Graf

Publiziert heute um 06:32 Uhr



In den ersten zwei, drei Tagen kämpfen sie um den besten Platz, danach hat jedes Ferkel seine feste Zitze.

Foto: Marcel Bieri

Man war schockiert, als der Kanton vor Ostern mitteilte, dass in einem Berner Schweinestall 130 Ferkel zu Tode gekommen seien. Wie konnte es bloss so weit kommen? Hans-Jörg Rügsegger, der Präsident des Berner Bauernverbands, schien weniger überrascht: Wenn der Landwirt nach dem Ferkeln auch nur kurz nicht bei der Sache sei, könne es rasch zur Katastrophe kommen, sagte er gegenüber Tamedia.

Doch warum sollten die Muttersauen auf menschliche Hilfe angewiesen sein? Ein Besuch auf dem Betrieb von Johann und Erika Gerber macht rasch klar, wo die Risiken liegen. Auf Ebenläng in Langnau hat es Platz für 98 Muttersauen. Gerber hält sie in Gruppen von je etwa 12 Stück.

## Die Geburtsplanung

An diesem Nachmittag liegen die einen Moren entspannt auf einem dicken Strohbett und schlafen, mittendrin Eber Sämi, der gerade nichts zu tun hat. Er kommt dann zum Einsatz, wenn eine Gruppe in die Rausche kommt, also brünstig wird. Sobald er die erste Sau besteigt, weiss Johann Gerber, dass der Zeitpunkt günstig ist, die anderen Gruppenmitglieder künstlich zu besamen. Danach bleibt ihm nur die Hoffnung, dass das ganze Dutzend trächtig wurde.



Mittagsschlaf auf weichem Strohbett. Irgendwo zwischen den Moren döst auch Eber Sämi.

Foto: Marcel Bieri

«Eine Sau ferkelt nach drei Monaten, drei Wochen und drei Tagen», nennt Gerber die Regel. Tut sich bei einer zwei Tage nach dem errechneten Termin noch immer nichts, spritzt er ihr ein Wehenmittel und leitet die Geburt ein.

Deshalb konnte der Bauer auch so genau sagen, an welchem Nachmittag sich ein Besuch in seinem Abferkelstall lohnt. Und tatsächlich: 12 Buchten, je eine More und wild durcheinander torkelnde Ferkel, so weit das Auge reicht.

In der ersten Abteilung kämpfen sie vor dem Bauch ihrer auf der Seite liegenden Mutter darum, eine Zitze zu ergattern. 15 Stunden alte Säulein möchten trinken. Doch hier zeigt sich das erste Problem: Eine Sau hat im Durchschnitt 12 bis 14 funktionierende Zitzen. Ohne menschliches Zutun käme es in dieser Familie zu einem oder mehreren «Abgängen», wie das Sterben im Ferkelstall im Fachjargon heisst.

## Verhungern, erfrieren, erdrücken

«Unser Glück und auch unser Ertrag bestehen darin, möglichst alle Ferkel durchzubringen», erklärt Erika Gerber. Deshalb wird es in den nächsten Stunden zu Umpplatzierungen kommen: Überzählige Neugeborene komplettieren Familien mit noch freien Zitzen. Damit Sau und Ferkel sich gegenseitig akzeptieren, muss der Wechsel in den ersten zwei Tagen passieren. Das Stroh in den Buchten wurde vor dem Geburtstermin mit ätherischem Pulver bestreut, damit es für die Ferkel überall gleich riecht.



1 / 6



Auf dem Betrieb von Johann und Erika Gerber haben die Muttersauen freien Auslauf.

Foto: Marcel Bieri

Apropos Stroh: Aufgabe des Züchters ist es, dafür zu sorgen, dass die Ferkel nicht auf den kalten Betonboden geboren werden. «Sie kommen aus 40 Grad Wärme; auf nacktem Boden geraten sie in eine Kältestarre und verenden», sagt Gerber. Eine Wärmelampe lockt sie in Richtung des Nests, in dem es permanent 40 Grad warm ist. Nach kurzer Zeit haben die Kleinen das Prinzip kapiert: Sie schlafen im Nest und verlassen es nur zum Saugen – wozu sie immerhin etwa alle 20 Minuten Lust haben.

Doch die Mutter liegt nicht die ganze Zeit zum Säugen bereit, manchmal steht sie oder geht herum. Gefährlich kann es für die knapp ein Kilo schweren Ferkel werden, wenn sie sich hinlegt. Zwar hätten Ferkel den Reflex, davonzuspringen, wenn sie am Rücken einen Druck spürten, erklärt Johann Gerber. Doch nicht jede More lege sich langsam hin, einige liessen sich platschend fallen. Tun sie das in einer Ecke, können sie Junge unter sich erdrücken. Bauliche Vorrichtungen entlang der hinteren Wand sollen sie vor dem «Verliegen» schützen.

## **Wenn es nicht vorwärtsgeht**

Während der Bauer erklärt und eine in der vergangenen Nacht geborene Gruppe friedlich trinkt, liegt die More auf der anderen Seite des Ganges in den Presswehen. Still und leise bringt sie Junge zur Welt. Kein Geschrei und Gestöhne war zu hören, aber auf einmal watschelt ein blutverschmiertes Etwas durchs Stroh, die Nabelschnur schleift es hinter sich her. «In der Regel ferkeln die Moren von allein», sagt Gerber.

Aber es gibt Ausnahmen. Eine andere Sau hat schon vor ein paar Stunden drei Junge zur Welt gebracht. Doch dann tat sich nichts mehr. «Sie hat noch mehr», weiss Gerber. «Solange die Nachgeburt nicht draussen ist, ist sie nicht fertig mit ferkeln.» Aber die Sau hat Mühe, es geht nicht vorwärts.

---

**«Es freut mich, wenn ich Hebamme spielen und einem Tier das Leben retten kann.»**

Landwirt Johann Gerber

---

Gerber sieht sich zum Handeln gezwungen. «Ich muss sie rausholen», sagt er. Der Bauer stülpt sich einen Handschuh über, der ihm bis zur Schulter reicht, salbt ihn mit Gel ein, geht in die Knie und greift der Sau tief in den Geburtskanal hinein. Kurz darauf zieht er ein blutiges Geschöpf heraus. Ist es tot? Nein, es bewegt sich. Gerber reibt es kurz mit Stroh ab und legt es unter die Wärmelampe.

Später wird die Lernende Jeanne Maradan noch eine ganze Reihe Ferkel aus dieser Sau herausholen. Aber vorerst spritzt Johann Gerber etwas Wehenmittel und gibt der More die Chance, ihre Jungen doch noch selber auf die Welt zu bringen. Ob sich Gerber den nicht gerade anmutig wirkenden Akt ersparen will? Er winkt ab: «Ich mache das gern. Es freut mich, wenn ich Hebamme spielen und einem Tier das Leben retten kann.»

## Gegen Durchfall gibts Cola

Manchmal muss er auch Antibiotika spritzen, um Abgänge im Stall zu verhindern. Nämlich dann, wenn eine Muttersau Milchfieber entwickelt, ihre Zitzen sich entzünden und steinhart werden. Ohne Eingreifen des Bauern könnten ihre Ferkel verhungern und die More sterben.

Aber im Gegensatz zu früher, als Antibiotika dem Futter prophylaktisch beige-mischt wurde, greift er nur im Notfall zu diesem Mittel. Wie alles, was im Stall passiert, notiert er dies auf dem sogenannten Sauenblatt. Ihm entnimmt er auch, ob eine zu jenen gehört, denen das Ferkeln leicht fällt oder ob sie auf etwas anfällig ist und besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Sind die Tiere einmal auf der Welt und hat jedes eine Zitze gefunden, ist noch nicht jede Gefahr gebannt. Gefährlich wird es wieder, wenn sie von Milch auf feste Nahrung umstellen. Durchfall ist ein häufiges Problem in Ferkelställen. Weil die Verdauung einer Sau mit jener des Menschen vergleichbar ist, setzen Erika und Johann Gerber auch auf ein Mittel, das man im Schweinestall nicht unbedingt vermuten würde: auf Cola. «Das säuert den Magen ab», sagt Gerber. Er beschafft sich das von der Landi als Tiernahrung angebotene Getränk jeweils palettenweise.

Johann Gerber hat den Zuchtbetrieb so eingerichtet, dass alle drei Wochen rund ein Dutzend Moren ferkeln. Dann kommen in dem Abferkelstall innerhalb von 1 bis 2 Tagen rund 140 Schweinchen zur Welt. Ohne das wachsames Auge des Züchters oder seiner Lernenden könnte sich tatsächlich in der einen oder anderen Bucht eine Katastrophe ereignen.

---

**Gesprächsstoff – der Berner Podcast von BZ und Der Bund**